

haben, sondern sehr aufmerksam sein müssen auf die verschiedene Funktion, die es einerseits in der fiktionalen Gattung, andererseits in der lyrischen hat. Sehen wir jetzt aber sogar ab von den rein logischen Funktionen, wie sie im fiktionalen Erzählen im Unterschied zur Aussage wirksam sind, so ist auch dann noch die Funktion des Wortes als solchen in der fiktionalen Gattung eine andere als in der lyrischen. Hat es in der Lyrik seine unmittelbare Funktion, dieselbe wie in jeder außerdichterischen Aussage auch, so hat es in der fiktionalen Gattung eine vermittelnde. Es hat dort keinen sinnhaften und damit ästhetischen Eigenwert, sondern es steht im Dienste einer anderen Kunsttendenz, im Dienste der Gestaltung: der Gestaltung einer fiktiven, einer Scheinwelt, einer Mimesis. Nur in der fiktionalen, aber nicht in der lyrischen Gattung ist das Wort Material im eigentlichen Sinne des Wortes. Es ist dort Material wie die Farbe das Material der Malerei, der Stein das der Plastik. Im lyrischen Gedicht aber ist das Wort ebensowenig Material wie es dies in der nichtlyrischen Aussage ist. Es dient keinem anderen Zwecke als der Aussage selbst, es ist mit ihr identisch, ist unvermittelt und unmittelbar. Es ist das unmittelbare lyrische Ich, dem wir im lyrischen Gedicht begegnen.

#### *Die Beschaffenheit des lyrischen Ich*

Unsere bisherigen Darlegungen über die lyrische Subjekt-Objekt-Struktur lassen weitere Erörterungen über das lyrische Ich oder Aussagesubjekt überflüssig erscheinen. Doch angesichts der unendlichen Vielfalt der lyrischen Erscheinungsformen ist es mit dem generellen aussagentheoretischen Nachweis nicht getan, daß das lyrische Ich ein echtes, ein reales Aussagesubjekt ist. Denn eben weil die lyrische Wirklichkeitsaussage keine Funktion in einem Wirklichkeitszusammenhang haben will, stellt sich das lyrische Aussagesubjekt als ein Problem, das denn auch nicht zufällig von der Literaturtheorie diskutiert und umstritten worden ist. Umstritten, und auch von unserer Strukturanalyse der lyrischen Aussage noch nicht beantwortet, ist die Frage der Identität oder Nichtidentität des lyrischen Ich mit dem Ich des Dichters. Entgegengesetzte Auffassungen machten sich geltend. Während die ältere »naivere« Literaturgeschichte keinen Anstand nahm, das lyrische Ich mit dem Dichter zu identifizieren und sich freute, wenn sie das Mädchen entdeckte, dem ein Liebesgedicht galt, so ist man heutzutage oft ängstlich darauf bedacht, jede Verbindung zwischen dem Ich des Gedichtes und dem des Dichters abzuriegeln. »Da glauben die Leser, ›ich‹ sei Goethe und ›du‹ sei Friederike — Biographismus!« ruft zugleich empört und belustigt der feine Goethe-Interpret Paul Stöcklein